

Die Haltung der Kirche gegenüber den nichtchristlichen Religionen

Augustinus Kardinal Bea

Verschiedentlich wurde geäußert, daß die Konzilserklärung über die Haltung der Kirche gegenüber den nichtchristlichen Religionen, die am 28. Oktober 1965 veröffentlicht wurde, in der Beziehung zwischen der katholischen Kirche und dem jüdischen Volk einen Meilenstein bilde. Man muß hier allerdings ergänzen, daß sie in noch ausgedehnterem Maße einen Meilenstein in den Beziehungen der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen im allgemeinen darstellt. In ihr bietet die Kirche zum ersten Mal in der Geschichte diesen Religionen ein freundschaftlich brüderliches Gespräch an. Als Papst Johannes XXIII. in der Audienz vom 18. September 1960 dem Sekretariat für die Einheit der Christen den Auftrag erteilte, eine Erklärung vorzubereiten, die die Beziehungen der Kirche zum jüdischen Volk betraf, war er sicherlich weit davon entfernt, zu ahnen, zu welchem Endergebnis seine Weisung führen würde. In der Folge geriet diese Erklärung unter jene Entwürfe, die auf dem Konzil am meisten besprochen und umstritten waren, allerdings weniger aus theologischen Gründen, sondern wegen der in jenem Zeitpunkt gegebenen unglücklichen Umstände politischer Natur. In der Tat wurde sie schon im Juni 1962 von der Tagesordnung der vorbereitenden Zentralkommission gestrichen – auf Grund unerwarteten politischen Widerstandes. Erst ein neues Eingreifen Papst Johannes' erreichte, daß das Thema erneut im Arbeitsprogramm des Konzils erschien. Als er eigenhändig ein Gutachten des Präsidenten des Sekretariats für die Einheit der Christen beantwortete, schrieb der Papst: „Wir haben diesen Bericht des Kardinals Bea aufmerksam gelesen und stimmen mit ihm völlig überein über den Ernst des Anliegens und die Verantwortung, die auf uns liegt, sich dessen anzunehmen“ (13. Dezember 1962).

In diesem Stadium, d. h. in der zweiten Sitzungsperiode, handelte es sich jedoch, wenn wir von der Überschrift und drei Zeilen der Einführung absehen, die von den Nichtchristen im allgemeinen reden, um eine Erklärung, die nur das jüdische Volk betraf. Die providentielle Ausweitung des Entwurfes in dem Sinn, daß alle nichtchristlichen Religionen einbezogen würden, ergab sich – und das ist sehr bezeichnend für das II. Vatikanische Konzil – aus Meinungsverschiedenheiten und großen Schwierigkeiten, die der erste Entwurf erregt hatte. Deswegen forderten

die einen, daß man vom Islam spreche, die anderen, daß alle nichtchristlichen Religionen im allgemeinen zur Sprache kämen. Die Schwierigkeiten dauerten auch weiterhin fort, vor allem nach der ersten Abstimmung über das Schema am Ende der dritten Konzilsperiode. Nichts ließ voraussehen, daß die Erklärung schließlich, wie es dann der Fall war, fast einmütig angenommen werden und mehr als 96 % Jastimmen erhalten würde. Diese Einmütigkeit unterstreicht von ihrer Seite deutlich die Bedeutung der Erklärung, insofern sie trotz der vielen Widerstände und Schwierigkeiten die eindrucksvolle Zustimmung des ganzen katholischen Episkopats erhalten hat.

Es liegt nahe, daß wir in dieser Erläuterung des Konzilsbeschlusses vor allem bei jenen Teilen des Schriftstückes verweilen, die von allgemeinerer Bedeutung sind. Die Konzilserklärung gibt zuerst den Zweck an, den sie verfolgt, und setzt dann vor allem die allgemeinen Grundsätze auseinander, die die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen bestimmen. Diese Grundsätze werden dann mehr im einzelnen an zwei Beispielen erläutert: am Islam und an der Religion des Alten Bundes. Die Erklärung schließt mit dem Gedanken, daß Gott der Vater ist, und mit dem Ausblick auf eine Menschheit, in der sich alle als Kinder Gottes fühlen und folglich auch untereinander als Brüder betragen.

Das Ziel: Die Einheit der Menschheit als Familie zu fördern

Das Konzil will mit dieser Erklärung die Einheit und die Liebe unter den Menschen und Völkern fördern. Es unterstreicht deswegen das, was sie gemein haben und deswegen geeignet ist, ihr brüderliches Zusammenleben zu begünstigen: „In unserem Zeitalter schließt sich das Menschengeschlecht von Tag zu Tag enger zusammen, und die gegenseitige Abhängigkeit der verschiedenen Völker nimmt zu. Daher erwägt auch die Kirche mit größerer Aufmerksamkeit die Natur ihrer Beziehungen zu den nichtchristlichen Religionen. Verpflichtet, die Einheit und die Liebe unter den Menschen, ja auch unter den Völkern zu fördern, prüft sie hier vor allem das, was die Menschen gemeinsam haben und sie zu einer wechselseitigen Gemeinschaft antreibt“ (Nr. 1).

Dieses Eintreten der Kirche zu Gunsten einer immer größeren Vereinigung der Menschheit findet eine Anregung auch in dem, was diesbezüglich heutzutage in der Welt vorgeht: in der Sehnsucht nach Einheit, die die heutige Welt quält. In dessen reichen seine Wurzeln viel tiefer – hinab in die Grundlagen des Christentums selber. Die Erklärung sagt in der Tat: „Die Völker bilden eine Gemeinschaft. Sie entspringen demselben Ursprung: denn Gott hat es so bewirkt, daß das ganze Menschengeschlecht über die gesamte Erde hin wohne. Sie haben auch ein und dasselbe letzte Ziel, Gott, dessen Vorsehung, Erweise der Güte und Heilsplan sich

auf alle erstrecken, bis die Auserwählten sich in der Heiligen Stadt vereinigt haben, welche die Herrlichkeit Gottes erleuchten wird und wo die Völker in seinem Licht wandeln werden“ (ebd.).

Das sind Worte, die es verdienen, in goldenen Lettern geprägt oder in feurigen Lettern auf den Glaspalast der Vereinten Nationen geschrieben zu werden – vorausgesetzt natürlich, daß alle ihre Mitglieder ihnen beistimmen. Es ist nicht möglich, mehr im einzelnen bei ihnen zu verweilen. Es möge genügen, ihren Grundgehalt zu unterstreichen. Alle Völker bilden eine Gemeinschaft oder Familie, da ja alle von dem gleichen Schöpfergott herkommen, für alle Gott das letzte Ziel ist und seine gütige Vorsehung alle lenkt und zum Heile führt: zur Einheit in der Heiligen Stadt, die von Gott selber erleuchtet wird und wo alle im Lichte Gottes leben werden. Von jedem dieser Gründe sollte sich jedes Glied der Kirche und jeder Christ dazu bewegen lassen, daß er sich ganz dieser großen Aufgabe hingibt, die Einheit der menschlichen Familie aufzubauen, die, bevor sie ein menschliches Unterfangen war, den Plan bildete, den Gott der Schöpfer und fürsorgende Vater selber für die Menschheit entworfen hat.

Die Ausübung der Religion und die Einheit der Menschheitsfamilie

Da die Konzilserklärung sich vornimmt, die Haltung der Kirche gegenüber den nichtchristlichen Religionen zu umschreiben, muß sie vor allem erklären, was Sinn und Inhalt des Begriffswortes „Religion“ sei und welche Funktion ihr im menschlichen Leben zukommt. Daher fährt sie fort: „Die Menschen erwarten von den verschiedenen Religionen eine Antwort auf die verborgenen Geheimnisse der menschlichen Existenzweise, die wie gestern so auch heute die Herzen der Menschen innigst bewegen: was der Mensch ist, welchen Sinn und welches Ziel unser Leben habe, worin das Gute und worin die Sünde bestehe; woher der Schmerz komme und wozu er diene; welches der Weg zur wahren Glückseligkeit sei; was der Tod bedeute, wie es um Gericht und Vergeltung nach dem Tode bestellt sei, was es schließlich mit jenem letzten und unaussagbaren Mysterium auf sich habe, das unser Dasein umgibt, aus dem wir unseren äußeren Ursprung ableiten und zu dem wir hinstreben“ (Nr. 1).

Wenn wir diese Beschreibung mit dem vergleichen, was oben über die Grundlage der Einheit der Menschheitsfamilie gesagt worden ist, so bietet sich eine Feststellung an, die wahrhaftig überrascht. Wer zurückschaut auf die Geschichte, muß in der Tat mit Schmerz feststellen, wie gerade die verschiedenen Religionen so oft zu den Hauptursachen von Zwietracht und Streit, ja blutiger Kriege gehört haben. Wer dagegen die soeben angeführte Beschreibung dessen, was im Begriff „Religion“ enthalten ist, mit dem vergleicht, was oben über die Grundlagen der Einheit der

Menschheitsfamilie gesagt worden ist, stellt fest, wie gerade die Religion mehr als jeder andere Faktor geeignet ist, eine tiefgreifende Begegnung zwischen den Menschen zu begünstigen. Es ist eben gerade die Religion, die in entscheidender Weise die oben erwähnten Grundlagen der Einheit der Menschheitsfamilie beleuchtet. Sie zeigt den Ursprung, das Ziel, die Beziehungen des Menschen zu Gott und müßte deswegen die Einheit selber begünstigen. Nachdem wir das festgestellt haben, erhebt sich sogleich die Frage: warum haben die Religionen so oft das Gegenteil bewirkt? Und vor allem, wie soll man es machen, daß trotz der Verschiedenheit der Religionen – einer Verschiedenheit, die auch heute noch sehr groß ist – die Religion, die Menschen nicht mehr trennt, sondern eint? Es geht also darum, die rechten Mittel und den rechten Weg zu finden. Die Antwort der Konzilserklärung gliedert sich in drei Schritte. Voraus geht sozusagen eine phänomenologische Erwägung über einige ganz bestimmte dieser verschiedenen Religionen. Es folgen dann die Leitsätze über eine grundsätzliche Haltung der Kirche gegenüber den nichtchristlichen Religionen und schließlich wird die Art und Weise aufgezeigt, wie die Kinder der Kirche ihrerseits jene grundsätzliche Haltung der Kirche praktisch ausüben können und ausüben sollen.

Der phänomenologischen Betrachtung wird zunächst die Verschiedenheit der Religionen unterzogen, dann werden einige von ihnen in sich ins Auge gefaßt, um die positiven Bestandteile zu erläutern, die die verschiedenen Religionen enthalten, und damit auf den Beitrag hinzuweisen, den sie der Frömmigkeit der Menschen bieten.

„Von den frühesten Zeiten bis auf den heutigen Tag finden wir bei den verschiedensten Völkern eine gewisse Erkenntnis jener geheimnisvollen Macht, die dem Gang der Dinge und den Ereignissen des menschlichen Lebens gegenwärtig ist, ja bisweilen anerkennt man eine höchste Gottheit oder den höchsten Vater. Dieses Begreifen und anerkennende Erkennen durchtränkt ihr Leben mit einem innigen religiösen Sinn. Die Religionen dagegen, die sich fortgeschrittenen Kulturen verbinden, bemühen sich, auf die gleichen Fragen mit feineren Begriffen und einer ausgeprägteren Sprache zu antworten. So erforschen im Hinduismus die Menschen das göttliche Geheimnis und drücken es in der unerschöpflichen Fruchtbarkeit ihrer Mythen und den scharfsinnigen Versuchen der Philosophie aus. Sie suchen sich so von den Beklemmungen unseres Daseins zu befreien, sei es durch eine asketische Lebensweise, sei es durch betrachtende Versenkung, sei es, indem sie in Liebe und Vertrauen zu Gott ihre Zuflucht nehmen. In den verschiedenen Formen des Buddhismus wird das radikale Ungenügen dieser veränderlichen Welt anerkannt und ein Weg gelehrt, auf dem die Menschen mit hingebender und vertrauender Seele fähig sind, den Zustand vollkommener Freiheit zu erlangen oder vermittels der eigenen Anstrengungen und durch Hilfe von oben zum Stand höchster Erleuchtung zu gelangen. Gleicherweise bemühen sich auch die anderen Religionen, die sich über die Erde hin finden, auf verschiedene Weise, die Unruhe des

menschlichen Herzens zu überwinden, indem sie Verhaltensweisen, d. h. Lehren, Lebensregeln und heilige Riten vorlegen“ (Nr. 2).

Wie wird sich also die Kirche gegenüber dieser Mannigfaltigkeit religiöser Glaubenshaltungen verhalten? Es geht hier, wie man sieht, um die Grundfrage und man könnte sagen, um das Herz der Konzilserklärung, insoweit sie ihre allgemeinen Prinzipien betrifft. Diese Haltung wird wie folgt bestimmt: „Die katholische Kirche verwirft nichts, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Sie schaut mit wirklicher Achtung auf jene Weisen, zu handeln und zu leben, jene Vorschriften und Lehren, die, obschon sie in vielen Punkten sich von dem unterscheiden, was sie selbst glaubt und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit widerspiegeln, die alle Menschen erleuchtet. Sie verkündigt jedoch und muß das tun, Christus, der ‚der Weg, die Wahrheit und das Leben ist‘ (Joh 14, 6). In ihm werden die Menschen die Fülle des religiösen Lebens finden, und in ihm hat Gott alle Dinge mit sich selber versöhnt“ (ebd.).

Hier zeigt sich schon, welche Klarheit und Ausgeglichenheit auf diesem Gebiet gefordert wird. Einerseits darf man nicht einfach nur für Christus Zeugnis ablegen, wobei man vielleicht sogar alle anderen Religionen verachtet oder geradezu verdammt. Andererseits darf man ebensowenig aus falscher Hochschätzung und Rücksicht für andere Religionen den eigenen christlichen Auftrag vernachlässigen. Das sind also die Elemente des Verhaltens der Kirche. Vor allem Achtung vor der Art und Weise, zu handeln und zu leben, und den Vorschriften und Lehren, die in jeder dieser Religionen Geltung haben, selbst wenn all das in vielen Punkten von dem abweicht, was die Kirche glaubt und lehrt. Diese Achtung entspringt zwei Quellen: Erstens der Ehrfurcht vor der Würde der menschlichen Person und dem, was ihr gebührt, am meisten in dem, was ihr am heiligsten ist, wie die Religion. Zweitens entspringt sie auch dem Gehalt der einzelnen Religionen selber. Das Konzil stellt in der Tat fest, daß auch die Religionen, die in vielen Punkten vom Glauben und der Lehre der Kirche verschieden sind, nicht selten einen Strahl jener Wahrheit widerspiegeln, die alle Menschen erleuchtet. Die Menschen, die sich zu dieser Religion bekennen, sind ebenfalls nach dem Bild Gottes geschaffen und werden von Gott nicht sich selbst überlassen, vielmehr kommt ihnen ihr himmlischer Vater in seiner gütigen Vorsehung zu Hilfe, da ja auch sie durch Christi Blut erlöst sind, wenn sie auch die Früchte der Erlösung noch nicht voll erworben haben. Deswegen – und hier haben wir das Grundprinzip der kirchlichen Einstellung – „verwirft die katholische Kirche in den Religionen, die sich von ihrer eigenen unterscheiden, nichts, was wahr und heilig ist“.

All dem muß man jedoch noch ein anderes Element beifügen, das für die Haltung der Kirche gegenüber den nichtchristlichen Religionen nicht weniger wesentlich ist. Die Kirche verkündet – und ist dazu gehalten – Christus, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Warum? Erstens, weil dies der unabwendbare Auftrag ist, den sie von Christus empfangen hat. Seinetwegen sagt sie mit dem Apo-

stel: „Das ist meine Pflicht und Schuldigkeit; wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündete!“ (1 Kor 9, 16). Diese Pflicht ist zutiefst darin begründet, daß Christus für alle Menschen ohne Unterschied gestorben ist, und insoweit es an seinem Wirken liegt, hat er alle mit Gott versöhnt (vgl. 2. Kor 5, 14–21). Aber die Kirche wird dazu gerade auch durch den Blick auf die anderen Religionen selber angetrieben, weil sie überzeugt ist und weiß, daß die Menschen nur in Christus die Fülle des religiösen Lebens und die Versöhnung mit Gott finden können, denn diese hat Gott eben in Christus gewirkt und nur in ihm. Mit andern Worten: „Es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch (sie) selig werden sollen“ (Apg 4, 12).

Wie die Kirche, so müssen auch wir uns verhalten, ja es ist so, daß die grundsätzliche Haltung der Kirche praktisch eben durch ihre Kinder verwirklicht wird. Daher die Ermahnung, die das Konzil seiner Deklaration unmittelbar folgen läßt: „Die Kirche ermahnt deswegen ihre Kinder, daß sie mit Klugheit und Liebe, in Gesprächen und durch Zusammenarbeit den Anhängern anderer Religionen entgegenkommen. Sie sollen so für den eigenen Glauben und das christliche Leben Zeugnis geben und die geistigen, moralischen und gesellschaftlich-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, bewahren und fördern.“

Die Kinder der Kirche werden also vor allem dazu verpflichtet, die geistigen und moralischen Werte, ja auch die sozialen und kulturellen, die sich bei den Anhängern der anderen Religionen finden, anzuerkennen, zu schützen und zu fördern. Mit welchen Mitteln? In brüderlichem Gespräch und in Zusammenarbeit. Und die Art und Weise? Mit Klugheit und Liebe. Auch hier: nicht nur die Liebe, die bisweilen blind sein kann, aber ebensowenig die bloße Klugheit, der die Wärme fehlt, wenn sie sich nicht geradezu in Mißtrauen verwandelt.

Nachdem die allgemeinen Grundsätze auseinandergelegt sind, verweilt die Konzilserklärung länger bei zwei praktischen Beispielen: dem Verhalten der Kirche gegenüber den Anhängern des Islams und gegen die Glieder des jüdischen Volkes. Das tut sie jedoch nicht nur deswegen, um an ihnen die vorgelegten Grundsätze besser zu erläutern. Was den Islam angeht, so ist er die strikt monotheistische Religion, die heute am meisten Anhänger zählt und am weitesten verbreitet ist. Im Falle der Religion des Alten Bundes dagegen handelt es sich um ganz besondere Bindungen, die sie zur Kirche hin hat. Denn diese Religion bildet ja die von Gott geschaffene Vorbereitung für das Christentum und die Kirche.

Die Kirche und der Islam

In bezug auf den Islam hebt die Konzilserklärung vor allem die zahlreichen Berührungspunkte hervor, die er zum Christentum hin hat.

„Die Kirche blickt mit Hochschätzung auf die Muselmanen, die den einen Gott anbeten, der lebt und besteht, barmherzig und allmächtig ist, den Schöpfer Him-

mels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie sind bemüht, sich aus innerstem Herzen den Ratschlüssen Gottes, auch den verborgenen, zu unterwerfen, wie sich Abraham unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne bezieht. Obschon sie Jesus nicht als Gott anerkennen, verehren sie ihn doch als Propheten. Auch seine jungfräuliche Mutter Maria verehren sie, und bisweilen rufen sie sie auch andächtig an. Überdies erwarten sie das jüngste Gericht, an dem Gott nach der Auferstehung allen Menschen vergelten wird. Daher schätzen sie auch eine moralische Lebensführung und verehren Gott vor allem durch Gebet, Almosen und Fasten.“

Das Konzil erinnert sich sodann jener schmerzlichen Jahrhunderte, in denen Christen und Mohammedaner einander blutig bekämpften, und mahnt, das Vergangene zu vergessen und sich mit aller Kraft dem gegenseitigen Verstehen und der Zusammenarbeit zu widmen. „Wenn nun im Lauf der Jahrhunderte zwischen Christen und Muselmanen nicht wenige Zwistigkeiten und Feindschaften entstanden sind, so mahnt die hochheilige Versammlung, was gewesen ist, zu vergessen, sich um ein gegenseitiges Verstehen aufrichtig zu bemühen und gemeinsam zum Wohle aller Menschen die soziale Gerechtigkeit, die moralischen Werte, den Frieden und die Freiheit zu schützen und zu fördern.“

Das Gottesvolk des Neuen Bundes und die Nachkommen Abrahams

Der Abschnitt, der sich auf die alttestamentliche Religion bezieht, macht ein Drittel der ganzen Konzilerklärung aus. Zum Teil erklärt sich das daher, daß er der ursprüngliche Inhalt und Kern der gesamten Erklärung war. Aber dieser Umfang rechtfertigt sich auch durch die ganz besonderen Bindungen, die zwischen dem Judentum und Christus, und folglich auch der Kirche gegeben sind, und darüber hinaus durch die Tatsache, daß sich gerade auf diesem Gebiet im Lauf der Jahrhunderte die schmerzlichsten Mißverständnisse und Vorurteile gebildet und behauptet haben, die es zwischen verschiedenen Religionen gibt.

Die Erklärung fängt an mit dem Hinweis auf die Bande, durch die das neue Bundesvolk geistig mit den Nachkommen Abrahams verknüpft ist. Sie berührt die Epoche der Vorbereitung auf das Christentum hin, d. h. den Alten Bund.

„Denn die Kirche Christi anerkennt, daß sich die Anfänge ihres Glaubens und ihrer Auserwählung entsprechend dem göttlichen Heilsgeheimnis bereits in den Patriarchen, in Moses und den Propheten finden. Sie bekennt, daß alle Christgläubigen, Söhne Abrahams dem Glauben nach, in die Berufung dieses Patriarchen eingeschlossen sind und daß das Heil der Kirche im Auszug des auserwählten Volkes aus dem Lande der Knechtschaft geheimnisvoll vorgebildet ist. Deswegen kann die Kirche nicht vergessen, daß sie die Offenbarung des Alten Testaments durch

Vermittlung jenes Volkes erhalten hat, mit dem Gott in seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit sich herabgelassen hat, den Alten Bund einzugehen, und daß sie aus den Wurzeln des guten Weinstocks genährt wird, auf den die wilden Ölzweige aufgepropft worden sind, nämlich die Heiden. Die Kirche glaubt ja, daß Christus, unser Friede, sowohl die Juden als auch die Heiden durch sein Kreuz versöhnt und beide in sich selber eins gemacht hat.“

Nicht nur das: die Kirche selber senkt ihre Wurzeln in dieses Volk, da ja Christus, ihr Haupt, die allerseligste Jungfrau, die Apostel und die andern ersten Verkünder des Evangeliums alle diesem Volk angehört haben. „Die Kirche hat auch immer die Worte des Apostels Paulus über seine Stammesgenossen vor Augen, denen die Gotteskindschaft zuteil geworden ist und die Herrlichkeit und der Bund und die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Verheißungen. Zu ihnen gehören die Väter und aus ihnen stammt dem Fleische nach Christus ... (Röm 9, 4–5), der Sohn der Jungfrau Maria. Sie denkt auch daran, daß die Apostel, die Grundmauern und Säulen der Kirche, und ferner jene zahlreichen ersten Jünger, die der Welt die Frohbotschaft von Christus verkündet haben, aus dem jüdischen Volke hervorgegangen sind.“

Nun folgt ein Satz, der auf den ersten Blick wie eine Anklage aussieht, die sich gegen jene Juden richtet, die nicht an Christus geglaubt haben, und sozusagen das Gegengewicht zur vorhergegangenen Lobrede bildet. Das ist jedoch nicht der Fall. Wer den Text aufmerksam liest, wird wahrnehmen, daß sich der springende Punkt dieser Aussage im zweiten Teil befindet. Sie will nämlich erklären, wie trotz der negativen Tatsachen, die im ersten Teil erwähnt werden, dieses Volk Gott teuer geblieben ist und eines Tages, den nur Gott kennt, im Kreise der Völker, die an Christus glauben, seinen Platz einnehmen wird.

„Wie die Heilige Schrift bezeugt, hat Jerusalem die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkannt, und die Juden haben zum großen Teil das Evangelium nicht angenommen, ja nicht wenige von ihnen haben sich seiner Ausbreitung widersetzt. Nichtsdestoweniger bleiben nach dem Apostel die Juden Gott, dessen Gabe und Berufung ohne Reue sind (vgl. Röm 11, 28–29), weiterhin teuer – wegen der Väter. Mit den Propheten und demselben Apostel erwartet die Kirche den Tag, den nur Gott kennt, an dem alle Völker mit einer Stimme den Herrn anrufen und ihm Schulter an Schulter dienen werden (Soph 3, 9).“

Nachdem auf diese Weise auseinandergesetzt ist, was das jüdische Volk und die Kirche gemeinsam haben, geht das Dokument zur praktischen Anwendung über und ermahnt: „Da nun Christen und Juden ein so großes geistiges Besitztum gemeinsam haben, so möchte diese heilige Versammlung anregen und empfehlen, daß sie einander kennen und schätzen lernen, und das erreicht man vor allem durch biblische und theologische Studien und ein brüderliches Gespräch.“

Es muß da freilich vorher ein schweres Hindernis aus dem Wege geräumt werden, das durch Jahrhunderte das so wünschenswerte brüderliche Gespräch nicht

nur verhindert, sondern so oft Abneigung, Haß und Verfolgung verursacht hat und als Vorwand für den verabscheuungswürdigen Antisemitismus mißbraucht worden ist. Es handelt sich um bestimmte Lehrmeinungen über die Stellung des jüdischen Volkes in bezug auf die schmerzlichen Ereignisse des Leidens und Todes Jesu mit den entsprechenden Konsequenzen. Das war, wie man weiß, der Teil der Erklärung, der am meisten erwartet und gewünscht wurde, wenigstens von jüdischer Seite. Er lautet: „Obschon die jüdischen Behörden mit ihren Anhängern auf den Tod Jesu gedrungen haben, so kann doch das, was ihm in seinem Leiden angetan worden ist, weder ohne Unterschied den Juden, die damals gelebt haben, noch den heutigen Juden angerechnet werden.“

Es ist bekannt, daß aus gewissen Lehrsätzen über die angebliche Kollektiv-Verantwortung des jüdischen Volkes für den Tod Jesu die Behauptung abgeleitet worden war, daß dieses Volk von Gott abgelehnt, ja verworfen und verflucht worden sei. Nun, die Erklärung sagt zwar, daß nunmehr nur die Kirche das „Gottesvolk“, d. h. die Heilsanstalt für die Menschheit ist, aber sie weist zugleich entschieden solche Anklagen gegen die Juden zurück: „Die Juden dürfen weder als von Gott verworfen noch als verflucht hingestellt werden, als ob dieses aus der Heiligen Schrift abzuleiten wäre. Und das Dokument fügt eine positive Mahnung bei: „Deswegen sollen alle darauf achten, daß sie weder im Religionsunterricht noch in der Predigt etwas lehren, was mit der evangelischen Wahrheit und im Geiste Christi nicht übereinstimmt.“ Anschließend an diese Ermahnung beklagt dann das Konzil alle antisemitischen Kundgebungen wann immer und durch wen immer sie stattgefunden haben.

„Die Kirche mißbilligt alle Verfolgungen, gegen welche Menschen sie auch gerichtet seien. Eingedenk des Erbteils, das sie mit den Juden gemein hat, und keineswegs aus politischen Gründen, sondern angetrieben von der religiösen Liebe des Evangeliums bedauert sie deswegen zutiefst auch Haß und Verfolgungen und alle Kundgebungen des Antisemitismus, wann immer und von wem immer sie gegen die Juden veranstaltet wurden.“

Aber die Kirche begnügt sich nicht damit, die Dinge bloß zu beklagen. Sie erhebt sich über das Getümmel der Klagen und Gegenanschuldigungen zu einer lichten Ganzheitsschau aller Tatsachen, die zur Frage stehen. Diese Schau ist von einer erhabenen geistigen Schönheit und eine Mahnung für jeden, der Golgatha für ein nicht wieder gutzumachendes Unglück halten und in der Meinung, selber ganz unschuldig zu sein, den Stein gegen die angeblichen unglücklichen Schuldigen werfen wollte. „Die Dinge verhalten sich doch so, daß Christus, wie die Kirche immer festgehalten hat und noch festhält, sein Leiden und seinen Tod wegen der Sünde aller Menschen freiwillig und in unendlicher Liebe auf sich genommen hat, damit alle das Heil erlangen. Es ist also Aufgabe der Kirche in ihrer Predigt, das Kreuz Christi als Zeichen der allgemeinen Liebe Gottes und als Quelle aller Gnade zu verkünden.“

Die Bedeutung der Konzilserklärung für die Kirche und für die Menschheit

Bei der abschließenden Zusammenfassung ist es nicht nötig, die Hauptpunkte der Erklärung und jene allgemeinen Grundsätze zu wiederholen, die von unmittelbarer Bedeutung sind. Sie sind schon hinreichend unterstrichen worden. Statt dessen stellen wir eine doppelte Besinnung an: was es einerseits für die Kirche und andererseits für die Menschheit bedeutet, wenn die Grundsätze dieser Erklärung praktisch angenommen werden.

Vor allem für die Kirche: Es leuchtet ein, daß diese Erklärung in keiner Weise die Verleugnung, den Verzicht oder auch nur das Verschleiern des eigenen Auftrags bedeutet, den sie von Christus empfangen hat. Er legt ihr auf, den Menschen die Fülle des religiösen Lebens nahe zu bringen, „damit sie das Leben haben und es reichlich haben“ (Joh 10, 10). Ja, gerade diese Erklärung öffnet neue Dimensionen für die Erfüllung dieses Auftrags. Erstens weil sie lehrt, wie man auf neue Art und Weise die Liebe Christi gegen alle Menschen, in ihrer ganz konkreten religiösen Situation üben kann. Sie ermöglicht dadurch eine neue Offenbarung der Gottesliebe vor jenen, die keine Christen sind, jener Liebe, die sich in Christus und in der Kirche kund tut. Es besteht kein Zweifel, daß diese Liebeserweise die beste und wirksamste Vorbereitung für die Wege des Herrn bilden, damit die Menschen sich aufschließen für die Aufnahme der christlichen Botschaft selber. In diesem Sinn wird die „neue Dimension“ gewaltige Rückwirkungen für die missionarische Arbeit haben. Es ist nicht zufällig, daß auch das Konzilsdekret über die Missionen ausführlich über die Funktion des Gesprächs in der Missionsarbeit handelt.

Das ist noch nicht alles. Wenn die Kirche die Grundsätze dieser Erklärung in lebendiges Handeln umsetzt und mit allen ihren Kindern die geistigen, moralischen und sozial-kulturellen Werte, die bei den Anhängern anderer Religionen beheimatet sind, fördert, so erfüllt sie von nun an bei ihnen ihre wesentliche Heilsaufgabe. Und wieso das? Nach den Statistiken kommen in der Tat 90 % dieser Menschen während ihres ganzen Lebens nicht soweit, das Evangelium anzunehmen. Und doch will Gott, daß alle, und folglich auch sie, gerettet werden (vgl. 1. Tim 2, 4). Aber wie soll das geschehen? Nach der katholischen Lehre können jene, die ohne Schuld von Christus nichts wissen, gerettet werden, wenn sie nach ihrem eigenen guten Gewissen leben. Wenn sich nun die Kirche bemüht, die geistigen und moralischen Werte zu fördern, die sich bei den Gläubigen nichtchristlicher Religionen finden, wirkt sie tatsächlich mit, damit diese, indem sie nach dem eigenen guten Gewissen ihr Leben einrichten, ihr Heil wirken. Auf diese Art trägt also die Kirche in der Weise, die ihr hier und jetzt allein möglich ist, dazu bei, daß diese Hunderte von Millionen ihr ewiges Heil erreichen.

Was bedeutet die praktische Anwendung dieser Konzilserklärung für die Menschheit? Es bedeutet, daß die Menschheit, allmählich um Hunderte von Millio-

nen Menschen bereichert wird, die sich anstrengen werden, andere Hunderte von Millionen Andersgläubiger mit Achtung und Wohlwollen zu behandeln, und das vor allem in dem, was diese an Heiligstem besitzen, nämlich in ihrer religiösen Überzeugung.

Hunderte von Millionen Menschen werden einander so in einer vertieften geistigen Begegnung nahekommen, und das auf einem Gebiet, auf dem das Tiefste und Heiligste, was sie besitzen, zu Hause ist.

Diese Begegnung ist zuerst innerlich, wird jedoch ihrer Natur nach danach streben, sich in einem gegenseitigen Austausch geistiger Werte zu äußern. Wieviel wird dieses beitragen zur Einigung der Menschheitsfamilie, der die Erklärung dienen möchte und nach der die Menschen sich sehnen – heute mehr als je.

Dieses Einigungswerk muß und wird in der Tat auf einem tiefen religiösen Fundament ruhen: daß Gott der Vater aller ist und folglich alle Menschen Brüder sind. Die Konzilerklärung drückt beides abschließend so aus: „Es ist unmöglich, daß wir Gott als Vater aller Menschen anrufen können, wenn wir es ablehnen, gegen einige von ihnen, die geschaffen sind nach seinem Bilde, uns als Brüder zu benehmen. Die Haltung des Menschen gegen Gott, den Vater, und die Haltung eben dieses Menschen gegen die anderen Menschen, seine Brüder, sind so eng miteinander verknüpft, daß die Schrift sagt: ‚Wer nicht liebt, kennt Gott nicht‘ (1 Joh 4, 8).“ Aus diesem Grundsatz wird eine neue nachdrückliche Mißbilligung jeder Art von Sonderbehandlung oder Verfolgung abgeleitet. „Es wird also jeder Theorie oder Praxis der Boden entzogen, die zwischen Mensch und Mensch, zwischen Volk und Volk Unterschiede der Behandlung einführt, in dem, was die menschliche Würde und die Rechte angeht, die aus ihr entspringen.“

Folglich verwirft die Kirche jede beliebige Sonderbehandlung oder Verfolgung von Menschen, deren Beweggründe aus Vorurteilen der Rasse oder der Hautfarbe, der sozialen Stellung oder der Religion bestehen, als etwas, was dem Willen Christi zuwider ist.

Aber weit entfernt, sich mit der negativen Seite zu begnügen, fordert das Konzil die Gläubigen auf – und damit schließt die ganze Erklärung –, sich daran zu machen, Werkleute des Friedens und so würdige Kinder Gottes zu werden. „Den Fußspuren der heiligen Apostel Petrus und Paulus folgend, beschwört die heilige Kirchenversammlung inbrünstig die Christen, einen ehrbaren Lebenswandel unter den Heiden zu führen (1 Petr 2, 12) und womöglich, soweit es an ihnen liegt, mit allen Menschen Frieden zu halten, damit sie wirklich Kinder des himmlischen Vaters sind.“